# Theologisches Literaturblatt.

## Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 30. Mai 1827. Nr. 43.


Cantaten auf alle festlichen Tage und Sonntags-Texte der evangelischen Kirche im Königreich Würtemberg, für Kirchen-Musik und häusliche Erbauung, herausgegeben von M. V. M. Bührer, Pfarrer zu Echterdingen. Stuttgart, bey Joh. Fried. Steinkopf. 1826. 8. X und 328 S. (20 gr. od. 1. fl. 30 kr.)

Ein im Dienste der Schule und Kirche seines Vaterlandes ergrauter Knecht des Herrn beweist der Welt durch diese Gabe, daß sein durch Studium der Alten gebildeter Geist nicht gealtert ist, sondern neben den Geschäfften eines ziemlich mühevollen Amtes immer noch Muße und in sich Trieb findet, auch anderwärts zu wirken, so lange es hienieden für ihn Tag ist. Er wurde nach der Vorerinnerung von einem beliebten und fleißigen vaterländischen Tonsetzer und Musiklehrer (Herrn Musikdirector Frech in Eßlingen) zu Verfassung einiger Kirchencantaten über evangelische Texte aufgefordert und von mehreren Seiten zur Fortsetzung derselben aufgemuntert. Als seine ersten Proben von dem Tonsetzer gut aufgenommen wurden; so entstand bei ihm der Entschluß, einen vollständigen Jahrgang auf alle Fest- und Sonntagstexte (sowohl nach der neueren Einrichtung der würtembergischen Kirchenagende, als nach den älteren Perikopen) herauszugeben, in welchen eine Betrachtung der Leidensgeschichte in vierzehn Cantaten und mehrere Cantaten auf besondere Gelegenheiten, das Reformationsfest, das Geburtsfest des Königs, Frühlings- und Aerndtefeier, Todtenfeier, Friedensfest &c. verflochten ist, und wozu ein Anhang von religiösen Gedichten und ein das Ganze beschließendes (sehr gelungenes) Oratorium: „der verlorene Sohn" kommen. Das Ganze zählt 99 Numern, wovon 72 von dem Herausgeber und 27 von einigen anderen Verfassern herrühren, welche ihre Einstimmung zu der Aufnahme ihrer Arbeiten in diese Sammlung gegeben haben. Die vielen und schweren Trübsale, welche im Laufe des Jahres 1824 (besonders durch Hagel und Ueberschwemmung) manche Gegenden und Ortschaften Würtembergs betroffen haben, bestimmten den Herausgeber zu der Entschließung, den Antheil, welcher ihm von der Verlagshandlung zuflösse, zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Schon aus diesem Grunde wäre dem Buche eine recht weite Verbreitung zu wünschen; Ref. glaubt aber, auch abgesehen von diesem Zwecke es empfehlen zu dürfen, und hofft, jeder fühlende Leser werde wie er, sich durch dasselbe manche Stunde eines stillen, reinen Genusses verschaffen, sowie Hr. Frech durch die vielleicht zu hoffende Herausgabe der musikalischen Bearbeitung wenigstens eines Theils dieser Cantaten ohne Zweifel einem Bedürfnisse abhelfen und manchen Wunsch befriedigen könnte. Einen allzustrengen Maßstab darf freilich die Kritik nicht anlegen, wo unter mancherlei Rücksichten (auf die Texte und auf die musikalische Bearbeitung) nach dem Zwecke des Herausgebers eine bestimmte Anzahl von Cantaten verfaßt werden mußte. Darum ist auch der Werth der Bührer'schen Poesieen ziemlich ungleich, und es ließe sich vielleicht nicht unschwer nachweisen, welche derselben reiner Erguß der Muse und der Begeisterung, und welche Erzeugnisse des Vorsatzes sind. Unter letztere glaubt Ref. namentlich die vierzehn Passionscantaten rechnen zu dürfen, welche ihn, wenn sie gleich auch viele ergreifende Stellen haben, weniger befriedigten, indem sie, wie manche andere Arbeiten des Herausgebers, zuviel erzählen; die merkwürdigste aller Geschichten aber in dem Buche der Bücher besser in Prosa erzählt ist, als sie der vorzüglichste unserer Dichter in poetischen Arbeiten erzählen kann. — Namentlich hat sich Ref. auch an der in diesen Cantaten allzu häufig vorkommenden Gesprächsform gestoßen, welche allzusehr an die vorliegende Perikope erinnert, und dem kalten Verstande mehr Beschäfftigung gibt, als es in Cantaten der Fall sein sollte. Hier sollte vielmehr die Empfindung herrschen, und darin könnte dem würdigen Herausgeber einer seiner Mitarbeiter, Stadtpfarrer Neuffer in Ulm, von welchem zehn Cantaten herrühren, vorzüglich zum Muster dienen, sowie sich dieser auch einer nachahmungswürdigen Kürze befliß, da der Herausgeber für den Zweck der musikalischen Bearbeitung häufig zu weitläufig ist. Dieß fühlte er auch selbst nach der Vorerinnerung, und stellt es daher dem Tonsetzer frei, abzukürzen oder auszulassen, was für seinen Zweck etwa des Raumes zu viel einnimmt. Ref. glaubt aber nicht, daß dieß so leicht geschehen könnte, ohne dem Zusammenhange wesentlich zu schaden. Im Ganzen herrscht in den Bührer'schen Stücken ein reines, unverkünsteltes Gefühl, eine nüchterne Frömmigkeit, eine tiefe Verehrung gegen den Stifter unserer Religion, eine verständige Erklärung der Bibel und eine gute Anwendung der sichtbaren Natur auf das Geistige, gewiß lauter wesentliche Erfordernisse für die heilige Poesie. Aber die Sprache ist nicht immer verständlich und fließend genug und nur allzuhäufig verunreinigt durch Wörter, wie „Myriaden, Smaragd, Dämonen, Denar, Purpurlippen, Cisternen, Gewissensscrupel, Despot, Diadem," welche ein geläuterter Geschmack in der lyrischen Poesie, besonders in der heiligen und kirchlichen, nicht gelten lassen kann. Uebrigens sind diese Klippen in vielen der lyrischen Gedichte glücklich vermieden.

Ref. glaubt unter denselben namentlich folgende besonders auszeichnen zu dürfen: Trin. — 1 Trin. — 14 Trin. — 18 Trin. — 2 Adv. Von dem ersten dieser angeführten Stücke über Joh. 3, 1 — 15. möge hier als Probe die erste Hälfte stehen:

Der Mensch aus Fleisch und Blut erzeugt,
Aus Fleisch und Blut zur Welt geboren,
Den Sinnenlust zur Erde beugt,
Er bleibt für Gottes Reich verloren,
Weil nie, der niedren Welt entrückt,
Sein Aug' hinauf zum Himmel blickt.

Der Mensch aus Fleisch und Blut erzeugt,
Zum Herrn der sichtbarn Welt erkoren,
Ist, wie's ihn auch zur Erde neigt,
Nicht für die Erde nur geboren;
Er fühlt es, wenn der Welt entrückt,
Sein Auge frei gen Himmel blickt.

Nicht Erdenstoff, nicht Fleisch und Blut
Kann Erb' am Himmelsreiche werden,
Gereinigt, heilig, fromm und gut,
Werd' hier der innre Mensch auf Erden;
Daß, heimathlich, der Welt entrückt,
Zum Himmel auf sein Auge blickt.

Häufig sind Worte aus dem biblischen Texte, namentlich Worte Jesu, mit kleinen Aenderungen glücklich als Recitative gebraucht. Aber manchmal verfehlte es der Herausgeber auch in dieser Hinsicht, besonders wenn er diese Anwendung der Schriftworte in Gesprächform übergehen ließ. Einen sehr guten Eindruck machen die glücklich gewählten Liederverse aus dem würtembergischen Gesangbuche oder an deren Stelle kurze Choralgesänge vom Herausgeber selbst, welche in der Regel die Cantaten schließen, und besonders schön muß die Wirkung derselben bei der musikalischen Aufführung sein. — Ein kleiner Anachronismus ist von dem Herausgeber in der Cantate am Feste der Erscheinung Christi über Matth. 2, 1 — 23. gemacht worden, indem er von dem Kindermorde redet:

„Die Frechheit zieht das Schwerdt mit feiger Wuth,
Und badet sich in zarter Kinder Blut."

„Ein Geschrei wird zu Rama gehört ꝛc."

ehe er die Weisen in Bethlehem ankommen läßt. — Das Oratorium: „der verlorene Sohn" vom Herausgeber S. 303 — 328 hat vielen poetischen Werth, und befriedigt auch durch die darin an den Tag gelegte Menschenkenntniß. Ein anderes größeres Gedicht von demselben auf das Aerndte- und Herbstfest S. 245 — 258, welchem ebenfalls großes Lob gebührt, erinnert recht schön an den Hagelschaden und die Ueberschwemmung des Jahrs 1824, und mahnt in seinem Tone zum Theil an Schillers Lied von der Glocke; doch erreicht es die von Rector Denzel dargereichte einzige Gabe (durch welche es veranlaßt wurde) „der Frühling" S. 130 — 144 nicht. In dieser Cantate herrscht eine sehr lebhafte Phantasie und Davidischer Psalmenschwung, und an manchen Stellen wird man unwillkürlich an einzele Stellen von Göthe, namentlich in Faust, erinnert. Nur Schade, daß dieses vortreffliche Gedicht, welches dem Ref. das Beste in der ganzen Sammlung zu sein däucht, auch durch einzele Ausdrücke verunreinigt ist, welche ein geläuterter Geschmack besonders in religiösen Gedichten nicht gern sieht; z. B. „Aetherlicht, Jasmin, Aurorens Rosen, Atom, Philomele; Welch elysisch-harmonisch Getümmel; Anemone, Aurikel, Violen, Narcissen, Zephyr, ätherische Farben!" Ref. kann sich nicht enthalten, zur Charakterisirung des in diesem Gedichte, welches den Frühling als Jüngling personificirt, herrschenden Geistes das Recitativ S. 138 herzusetzen:

Doch es sehnt sich das Herz nach den ewigen Blumen,
Den nimmer verwelkenden, nimmer verduftenden;
Es sehnt sich das Herz nach dem himmlischen Morgen,
Wo kein Sturmwind mehr tobt,
Keine Wolke mehr rauscht,
Wo den sprossenden Keim nicht mehr die kalte
Nordluft erreicht, wo himmlisch verklärt
Alles blühet und reift im Strahl der ewigen Sonne;
Sag', o Jüngling, erwacht nicht bald der göttliche Morgen,
Wo du herab von den Bergen steigst, um nimmer zu gehen?

Außer dieser Gabe von Denzel scheinen dem Ref. die Mittheilungen von Stadtpfarrer Neuffer in Ulm, welcher als Dichter schon längst einen Namen hat, und von dem als Historiker rühmlichst bekannten Conrector Pfaff in Eßlingen vorzügliches Lob zu verdienen, sowie auch in den Mittheilungen aus den Papieren des verstorbenen Repetenten Speidel ein frommer Geist und zuweilen eine ahnungsvolle Sehnsucht nach dem Himmel weht.

Das Papier ist gut, der Druck correct und der Preis billig.

Möchte das Buch viele Leser finden und manchem frommen Gemüthe einen reinen Genuß verschaffen!

---

Das Vaterunser. Mit Beiträgen von Gottfried von Ammann, Buchner, Röver, Spatz, Sauer, Weniger u. m. A. Ein Erbauungsbuch für jeden Christen. Zweiter Theil. In 78 Bearbeitungen. Mit einem Titelkupfer. Leipzig, bei Kayser. 1826. XIV u. 200 S. 8. geh. in farbigen Umschlag. (16 gr. od. 1 fl. 12 kr.)

In 78 Bearbeitungen!! Quousque tandem — denn dem Rec. will es bedünken, daß mit diesen Vaterunserparaphrasen, besonders den poetischen, ein arger Mißbrauch in unseren Tagen getrieben werde. Seitdem zuerst der verewigte Hanstein „Das Gebet des Herrn. In Gesängen." (Berlin, bei Dieterici, 1813. 68 S. 8.) herausgab, ist eine solche Sammlung nach der anderen erschienen, und jede sucht durch die Anzahl der Umschreibungen, welche sie enthält, der anderen den Vorzug streitig zu machen. Jeder Dichter (oder auch Nichtdichter) betrachtete die einfachen, erhabenen Worte des Herrn als eine materia poëtica, an welcher er sein Talent erproben könnte; einer suchte den anderen zu überbieten; man entfernte sich immer mehr von dem Naheliegenden, Natürlichen, Einfachen, und die leitenden Grundworte verschwammen häufig in einem Schwalle hochtrabender und pretiöser Redensarten, so daß der Zweck, um dessen willen Hanstein jene Umschreibungen zusammenstellte, „nachdenkenden und frommen Betern Gelegenheit zu geben, in den häufig verkannten Sinn der heiligen Gebetsworte immer tiefer einzudringen," durch die modernen Paraphrasen nicht selten verfehlt wurde. Rec. hat, selbst auf die Gefahr hin, Vielen zu mißfallen, seine Ansicht unumwunden ausgesprochen, und benutzt für seine Person das Gebet des Herrn bei kirchlichen Verrichtungen

lieber seltener, aber dann auch nach dem Buchstaben, als nach jenen poetischen Erweiterungen, denen auch in der Regel das Volk, nach einem sehr richtigen Gefühle, abhold ist.

Was nun die vorliegende Sammlung insbesondere anlangt, so will Rec. ihre Nutzbarkeit für den Zweck der häuslichen Erbauung keineswegs weder bestreiten, noch läugnen, erkennt vielmehr sehr gern an, daß sie viel Treffliches und Schönes enthalte, und ist auch der Meinung, daß der ungenannte Herausgeber sein Vaterunsermagazin noch besser hätte empfehlen können, wenn auf dem Titel, statt der namentlich aufgeführten unbekannten Contribuenten, die Namen eines v. Ammon, Busch, Demme, Fulda, Hohlfeldt, Schinck, Strack, Trautschold, Witschel, von welchen jeder sein Contingent gestellt hat, angegeben worden wären. Doch wollte auch Rec. seinen obigen prologum galeatum nicht streichen, weil diese Sammlung ausdrücklich zugleich für den kirchlichen Gebrauch bestimmt ist, indem S. 193 — 200 das Gebet des Herrn auf siebenfache Weise auf verschiedene Amtsverrichtungen des Geistlichen (nach der Predigt, bei der Taufe, Confirmation, Trauung ꝛc.) angewendet wird. Nach dem Gefühle des Rec. gebührt mehreren prosaischen Umschreibungen in dieser Zusammenstellung der Vorzug vor den poetischen und namentlich sind die an die einzelen Bestandtheile des Vaterunsers angeknüpften Morgenbetrachtungen von Neuhofer (S. 126 — 152) sehr schön und erbaulich. In den poetischen Ergießungen hat die Fessel des Reims manches Unzulässige an den Tag gefördert, wohl auch bisweilen der Reinheit der Sprache Eintrag gethan. So heißt es z. B. S. 35:

> Uebe uns in deinem Willen!
> Laß ihn gerne uns erfüllen,
> Glück ist seiner Uebung Lohn.
> Gib, daß auf der ganzen Erde
> Er voll Kraft erfüllet werde
> Von dem Greise, wie vom Sohn!

Der beabsichtigte Begriff der Totalität forderte nothwendig bei: „Greis" den Gegensatz: „Kind." — Daß in Stellen, als:

> Schwäche alle Sinnlichkeiten (S. 35)
> — — — und gib uns täglich Brod und Fried'. (S. 39)
> Vater, laß's ihm nicht gelingen,
> Daß er uns ins Netze zieh. (S. 48)
> Was zur Nothdurft unsers Lebens zweckt. (S. 63)
> Gib, der du der Wesen aller
> Schöpfer und Erhalter bist — (S. 125)

der Sprache Gewalt geschehe, liegt klar am Tage. Rec. will es bei diesen Anführungen bewenden lassen, ob er sich gleich beim Durchlesen noch viele ähnliche, in Anspruch zu nehmende Stellen angemerkt hat. Nur noch zweierlei kann er nicht unbemerkt lassen. Zuerst sieht er den Grund nicht ein, warum der Herr Herausgeber S. 165 — 66 das Bruchstück aus einem bereits früher mitgetheilten größeren Ganzen (S. 52 — 70) zur Erläuterung der Vorrede des V. U. noch einmal zum Beßten gibt. Denn gerade dieses Fragment trifft der Vorwurf des Gesuchten und Pretiösen. Man höre:



> Ausgebreitet über deine Welten,
> Die der Blick des Menschen nie erstrebt (!)
> Hocherhabner, hast du einen Teppich
> Aus der Wolken Aetherduft gewebt.
>
> Millionen über Millionen
> Sternen, die dein Wink hervorgebracht,
> Blitzen an der Wölbung dunkler Bläue
> Majestätisch durch die dunkle Nacht.
>
> Fern aus diesen fernen Regionen,
> Fährt der Blitz, der Schlange feurig Bild,
> Schreckt der Donner, in der Wetterwolke
> Schwarzverbrämten Mantel eingehüllt. ꝛc.

Uebrigens hat das größere Gedicht, woraus dieses Bruchstück zum zweitenmale mitgetheilt ist, einen Heinrich Fenner zum Verfasser und erschien zuerst zu Wiesbaden, 1816. 8. — Sodann ist es zu bedauern, daß mehrere höchst störende Druckfehler stehen geblieben sind; Druckfehler, welche einen denkenden Beter aufs empfindlichste stören müssen. So heißt es S. 32:

> Du strafst, wer laut und froh (l. frech) gesündigt.

und S. 170:

> Wie wir verhöhnt (l. versöhnt) dem Feind die Hände reichen.

geringerer Druckfehler (z. B. dein für dem, beut f. baut, wenn f. wen, deß f. daß S. 5, 11, 101, 180 u. a. m.) gar nicht zu gedenken.

Das Titelkupfer stellt den Apostel Johannes dar, wie ihm der höhere Auftrag zu Theil wird, die großen Worte der Wahrheit aufzuzeichnen. Offenb. 21, 5. Da bei dieser Ausstattung eines deutschen Erbauungsbuchs doch wohl vorzüglich die Frauenzimmer berücksichtigt sind, welche man in unseren Tagen so verwöhnt hat, daß sie ein Buch ohne Kupfer — für gar kein Buch halten: so hätte doch billig die angezogene Bibelstelle deutsch untergelegt werden sollen. Aber auch abgesehen davon, bleibt der lateinische Spruch und die darauf folgende deutsche Citation: Offenb. Johann. ein störender Mißgriff. Sz.

---

Lehrreiche Lebensgeschichten der heiligen Apostel unsers göttlichen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi. München, im kön. Central-Schulbücher-Verlage. 1826. 120 S. (16 kr. gebund. 20 kr.)

Wenn die Freunde des Christenthums bei der Geschichte des Stifters unserer Religion nie ohne Bedauern verweilen, daß sie nur so kurz und abgebrochen gegeben wird, und keiner, welcher überall Sinn für diesen wichtigen Gegenstand hat, den Wunsch unterdrücken kann: möchte es doch der göttlichen Vorsehung gefallen haben, uns mit vollständigen Nachrichten von dem ganzen irdischen Wandel dessen auszurüsten, von welchem uns nur aus seinen letzten drei Lebensjahren ein deutliches Bild in den heiligen Urkunden gegeben wird, — so gesteht Rec., daß er den nämlichen Wunsch in Absicht auf die Jünger des großen Meisters fortwährend in seinem Inneren gehegt hat. — Möchten wir doch von den zwölf Aposteln, von ihrer Kindheit, wie von ihrer späteren Wirksamkeit, von dem Grade ihrer na-

tionalen Bildung, wie von ihren bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen, von ihrem Leben und Sterben ausführliche Nachricht, vollständige Biographieen, wohlbegründete Darstellungen haben! — Daß ein solcher Wunsch nie ganz befriedigt werden könne, ist bekannt. Denn wenn auch die sogenannte Apostelgeschichte uns einige Kunde gibt, und hier und da die Evangelien charakteristische Züge enthalten, auch mehrere der genannten Zwölfe einen Spiegel ihres Seins in ihren Schriften aufgestellt haben; so ist doch eine vollständige Biographie bei keinem möglich, und wenn auch von Petrus, Paulus und Johannes mehrfache Nachrichten vorhanden sind, so bleibt die Geschichte der übrigen fast ganz im Dunkeln und oft nur auf einige wenige Worte in der h. Schrift beschränkt, wo sie redend oder handelnd auftreten, oder Etwas von ihnen gemeldet wird. Unter so bewandten Umständen muß man sich wohl bescheiden, das Vollständige nicht zu haben — mit desto größerer Liebe aber sich auch dem Wenigen zuwenden, welches geschichtlich begründet von dem Leben und den Schicksalen der Apostel vorhanden ist, und jede Schrift willkommen heißen, welche auf diesem Felde sich bewegt und einem gefühlten Bedürfnisse zweckmäßig entgegenkommt.

Mit diesem Sinne wendete sich Rec. auch der vorliegenden Schrift zu, welche uns die lehrreichen Lebensgeschichten der Apostel Jesu ihrem Titel nach verspricht; kann aber nicht umhin, zu gestehen, daß er sehr unbefriedigt das Buch aus der Hand gelegt hat. Es ist hier Wahres und Falsches untereinander, ohne Würdigung der Quellen, das Natürliche wie das Wunderbare erzählt, neben der heiligen Schrift und den gleichzeitigen Schriftstellern die spätere Tradition unbedenklich benutzt; mit einem Worte, nicht Geschichte, sondern großentheils Fabeln, nicht Biographie, sondern oft Legende. Ein solches Buch kann nun zwar für Glieder einer Kirche erbaulich sein, darin manche Geschichte, ohne geschichtlich begründet zu sein, erzählt und geglaubt wird; allein für Christen, welche gegen alles Willkürliche, Erdichtete und Fabelhafte in der Religion und ihrer heiligen Geschichte protestiren, taugt die Schrift nicht. Denn wenn sie auch in einer faßlichen Sprache geschrieben ist, die wichtigsten Momente aus dem Leben der Apostel leicht und kunstlos aneinanderreiht und am Schlusse der Biographieen derjenigen Apostel, welche Schriften hinterlassen haben, eine kurze Blumenlese daraus als charakterisirende Uebersicht ihrer Denk- und Sinnesweise gibt; so müssen doch den nachdenkenden Leser die vielen Ausschmückungen stören, welche mit Es soll, Man sagt, Sie erzählen ꝛc. beginnen, noch mehr aber jene Fictionen, welche ohne diese geschichtliche Einschränkung für wirkliche Thatsachen und unbezweifelte Wahrheiten verkauft werden. Einige wenige Beispiele, welche wir leicht bis zur Unzahl häufen könnten, mögen zum Belege dienen.

S. 11 heißt es in der Lebensgeschichte des jüngeren Jacobus: „Schon von dem Augenblicke seiner Geburt an ward Jacobus von seinen Aeltern dem Dienste Gottes verlobt. Er lebte in einer vollkommenen Jungfrauschaft (sic!) und in der unbeflecktesten Reinigkeit. Er warf sich oft zum Gebete auf die Erde nieder, daß seine Stirne und seine Kniee eine Schwiele bekamen, so dick wie eine Kameelhaut. Einmal bei einer großen Dürre erhielt er durch sein Gebet einen großen Regen.“

In der Geschichte des Apostels Petrus S. 29 wird erzählt: „Ehe Petrus nach Italien kam, wo ihm, als die Apostel die Länder der Welt, in welcher sie das Evangelium predigen sollten, unter sich theilten, die Hauptstadt des römischen Reichs, Rom, zufiel, begab er sich nach Antiochien ꝛc.“ Woher weiß denn der Verfasser diese Theilung der Erde? Woher den Heimfall Roms an Petrus? Hat er nie davon gehört, daß die Geschichtsforscher noch heute über die Anwesenheit des Petrus in Rom noch nicht ganz im Reinen sind, nie die Dissertation Spanheims de ficta profectione Petri Apostoli in urbem Romam u. s. w. gelesen?

Zu widersprechen scheint sich der Verf., wenn er S. 29 von Paulus sagt: „er sei nach Jerusalem zu Petrus gekommen, um von ihm noch mehr Unterweisung in den christlichen Wahrheiten zu empfangen,“ und S. 41 in der Lebensgeschichte des Paulus selbst: „Er begab sich nach der Rettung aus dieser Gefahr nach Jerusalem, um dort das Oberhaupt der Apostel, den hl. Petrus, zu sehen; nicht als ob er seines Unterrichts bedurft hätte (denn er war von Jesus Christus selbst unterrichtet worden), sondern weil er dem Fürsten der Apostel diese Ehrerbietung schuldig zu sein glaubte.“

S. 31: „Petrus kam um das Jahr 43 nach Rom, um dort seinen Wohnsitz zu nehmen. Die Hauptstadt der Welt sollte durch ihn der Mittelpunkt der christlichen Religion werden, die Kirche in Rom sollte als die Mutter aller Kirchen in der Welt, sie alle an Würde übertreffen. — — — Kaiser Nero ließ sie (den Petrus und Paulus) in Verhaft nehmen. Zwar erfuhr Petrus einige Tage vorher die bösen Absichten dieses Fürsten, und beschloß daher, sich von Rom zu entfernen; allein vor dem Thore dieser Stadt begegnete er Jesu Christo, der ihm unter einer menschlichen Gestalt erschien. Petrus fragte ihn: Herr, wohin gehst du? — Jesus antwortete: Ich gehe nach Rom, um dort von Neuem gekreuzigt zu werden. — An diesen Worten merkte Petrus, daß die Zeit gekommen sei, zu welcher er sein Opfer vollenden sollte. Er ging in die Stadt zurück, und bereitete sich vor, zur Ehre Gottes zu leiden, was man auch immer über ihn verhängen würde. Noch an demselben Tage ward Petrus in das Gefängniß gebracht, in welchem er ungefähr ein Jahr lang schmachten mußte. Dann verurtheilte man ihn zum Tode. Er duldete wie Paulus, am 29. Juni des Jahres 66 oder 67 den Märtyrertod. Der heil. Petrus wurde mit dem Kopfe unterwärts gekreuziget; denn er verlangte dieses von den Scharfrichtern selbst, und zwar aus Demuth, weil er sich für unwürdig erachtete, gleich Jesu, seinem Herrn, mit dem Kopfe in die Höhe gekreuziget zu werden. Die Christen zu Rom beerdigten ehrerbietig den Leichnam des hl. Petrus — im Vatican.“

Sattsam beweisen diese Stellen, welcher Kirche diese Schrift angehören und weß Geistes Kind ihr Verfasser sei. Das beigegebene, sehr mittelmäßige Titelkupfer stellt die Verleihung der Schlüssel des Himmelreichs mit den Worten Jesu: Matth. 18, 18. dar. C. S.